

Er sagte, es seien Folterszenen geplant. Sie solle sich ausziehen

Ein Agent belästigt junge Schauspielerinnen. Einige von ihnen tun sich zusammen, sie wollen ihn stoppen. Doch das ist gar nicht so einfach.

Von [Laura Backes](#)

22.01.2021, 18.00 Uhr



Illustration: [Anna Parini](#)

In der deutschen Filmbranche sind Castingagenturen für Schauspieler das Tor zur Welt: Soll eine Film- oder eine Fernsehrolle besetzt werden, sind es in der Regel die Agenturen, die angefragt werden, ob sie nicht eine Schauspielerin oder einen Schauspieler kennen, die oder der infrage kommt. Von einer Agentur vertreten zu werden ist eine wichtige Referenz. Mit einer guten Agentur steigen die Chancen auf den großen Durchbruch.

In Deutschland gibt es zig größere und kleinere Agenturen, eine davon leitet Sebastian Kopatzki(*). Seine Agentur ist nicht besonders groß, hat aber neben der Adresse in Deutschland eine in einer großen europäischen Stadt, das verschafft ihm zumindest den Anschein internationalen Renommees.

Machtmissbrauch und sexuelle Belästigung sind seit einigen Jahren immer wieder Thema in der Filmbranche, ausgelöst durch die Berichte über den US-Filmproduzenten [Harvey Weinstein](#) und den deutschen Regisseur [Dieter Wedel](#). Daneben gibt es weniger bekannte Menschen wie Sebastian Kopatzki, die mit sexuellen Absichten offenbar ebenfalls ihre Macht über Schauspielerinnen ausgenutzt haben.

Drei Frauen, die bei ihm unter Vertrag waren, werfen ihm vor, ihnen falsche Versprechungen gemacht und sie sexuell genötigt zu haben. Sie möchten anonym bleiben, weil sie Angst haben, sonst in der Branche als »kompliziert« zu gelten. Und weil sie fürchten, Kopatzki könnte sich an ihnen rächen.

Sie haben sich bereits vor mehr als zwei Jahren zusammengetan, um sich zu wehren – doch passiert ist wenig. Der Mann ist weiterhin im Geschäft, seine Agentur vertritt Dutzende Schauspielerinnen und Schauspieler, wenn auch nicht die erfolgreichsten. Das Beispiel zeigt, wie wenig man tun kann, wenn die Angst vor dem mutmaßlichen Täter mindestens so groß ist wie der Wunsch, ihn zu stoppen.

Die Starter-Schauspielschule in [Berlin](#) ist eine kleine Privatschule. Der Umgang ist familiär und vertrauensvoll. Aber weil private Schulen in der Branche zum Teil einen schlechteren Ruf haben als die großen staatlichen, ist der Berufseinstieg für ihre Absolventinnen und Absolventen nicht immer leicht. »Wir wissen das und warnen deshalb explizit vor Rattenfängern«, sagt die Leiterin Christine Knauff. »Aber auch bei mir hat es zu lange gedauert, bis ich erkannt habe, dass Kopatzki kein seriöser Agent ist.«

Katharina Faller(*), heute 26, bekam Ende 2015 einen Anruf von Kopatzki. Er habe sie bei einer Schulabschlussveranstaltung gesehen und wolle sie unter Vertrag nehmen. Sie freute sich.

In den folgenden Monaten habe Kopatzki sie ständig angerufen, auch spätabends, und ihr eine rosige Zukunft ausgemalt, er werde sie in einer Serie vom Kaliber »Game of Thrones« unterbringen, so erinnert sich Faller. Ein Versprechen, das er auch anderen Frauen gemacht hatte, wie sich später herausstellte.

Im Sommer 2016 habe er sie nachmittags in ein Berliner Hotel eingeladen. Er sei für ein paar Tage in der Stadt und wolle über ein Netflix-Casting sprechen, es gehe um eine Hauptrolle. Kopatzki habe auch vor Ort nicht sagen wollen, um welche Serie es genau gehe. Aber es seien Folterszenen geplant, deshalb müsse er testen, ob sie »mutig genug« sei, da mitzumachen. Sie solle sich ausziehen.

»Ich dachte, er macht Spaß«, sagt Katharina Faller. Machte er aber nicht. Mehrere Stunden lang habe er auf sie eingewirkt, ihr erklärt, sie müsse »Gas geben«, wenn es mit der Karriere noch was werden solle, mit dreißig könne sie es in der Branche vergessen. Schließlich habe sie getan, was er verlangte. Sie habe sich ausgezogen, vor einen Spiegel gestellt und es geschehen lassen, als er seine Hand oberhalb ihrer Brust ablegte. Sie müsse wissen, was sie an sich möge, wenn sie Karriere machen wolle. Irgendwann habe Kopatzki sich hingesetzt und gesagt: »Dein Arsch ist zu klein, aber das geht schon.« Faller habe sich wortlos angezogen und sei gegangen. »Ich bin tough und hätte nie im Leben gedacht, dass mich jemand dazu bringt, so etwas zu tun«, sagt Faller.

Zu einem Casting von Netflix sei sie danach nie eingeladen worden. Sie habe den Kontakt zu dem Agenten abgebrochen. Und sich in Grund und Boden geschämt. Als sie die Agentur verlassen wollte, habe er das anfangs nicht zugelassen und darauf bestanden, dass sie 50 Euro an eine soziale Einrichtung spende.

Wie soll man damit umgehen, wenn einen jemand in etwas hineinquetscht? Ist das nun eine Straftat, oder ist man selbst schuld? Katharina Faller wandte sich an Alina Gause.

Gause ist 54 Jahre alt, Autorin, Diplompsychologin und Vertrauensdozentin an der Starter-Schauspielschule. Sie nahm Faller ernst, glaubte ihr – und schrieb andere Schauspielerinnen an, die sie kannte und die bei Kopatzki unter Vertrag waren. Hatten sie jemals unangenehme Erfahrungen gemacht? Hatten sie.

Da war zum Beispiel Nadja Holster(*), heute 37, die sagt, sie habe sich ständig schlüpfrige Kommentare und Fragen über ihre BH-Körbchengröße, ihren Hintern, sogar über die Form ihrer Vagina anhören müssen. Kopatzki habe ihr von Drehbüchern mit Livesex erzählt, verbunden mit dem Hinweis, ab einem Alter von dreißig seien Filme mit harten Gewaltszenen und stark erotischen Szenen eine gute Möglichkeit, um an interessantere Rollen zu kommen. Als sie Kopatzkis Agentur verlassen wollte, habe er sie ein Jahr lang nicht rausgelassen – ohne ihr noch ein Casting zu verschaffen. Sie habe in dieser Zeit praktisch kein Geld mit der Schauspielerei verdient.

»Ich dachte, man müsse das mitmachen, um ernst genommen zu werden.«

Und da war Sarah Müller(*). Sie ging ab 2014 auf die Starter-Schauspielschule, so war Kopatzki aufmerksam auf sie geworden und hatte sie unter Vertrag genommen. Nach einiger Zeit habe Kopatzki ihr ein Casting in Aussicht gestellt, wieder ging es um »Game of Thrones«. Dafür müsse sie ihm aber erst mal ein Nacktvideo schicken, um zu »beweisen«, dass sie in der Lage sei, sich vor der Kamera nackt zu präsentieren. Sie habe ihm geglaubt und das Video geschickt. »Ich war damals jung und wusste nicht, was in der Branche üblich ist«, erzählt sie. »Ich dachte, man müsse das mitmachen, um ernst genommen zu werden.« Zu dem Casting wurde sie nie eingeladen.

Kopatzki habe sie häufig angerufen und stundenlang mit ihr telefoniert. Sie habe sich nicht getraut zu sagen, dass er sie störe. Einmal habe sie eine Stunde lang in seinem Auto gesessen und ihm zugehört, obwohl ihr Vater hundert Meter entfernt gewartet habe. Nach zwei Jahren beendete sie die Zusammenarbeit, sie wolle keine Schauspielerin mehr sein.

Sarah Müller sagt, sie habe nie gefürchtet, von ihm vergewaltigt zu werden. Deshalb habe sie lange nicht in Worte fassen können, was der Agent ihr angetan habe. Das sei ihr erst bewusst geworden, als Alina Gause sie kontaktiert und sie verstanden habe, dass der Mann mehrere Frauen ähnlich behandelt hat: »Mit seinen Psychospielchen nutzt er junge Schauspielerinnen aus, um sich mächtig zu fühlen. Das ist Machtmissbrauch.«

Insgesamt fünf Frauen erzählten Alina Gause von unangenehmen Erlebnissen mit dem Agenten. Die Vorfälle liegen einige Jahre zurück. Was danach passierte, ist unklar. Aber es dauert häufig, bis Betroffene den Mut haben, über ihre Erfahrungen zu sprechen. Schulleiterin Christine Knauff glaubt: »Vielleicht haben wir nur etwas von den Vorfällen erfahren, weil wir so eine kleine Schule sind und regelmäßiger persönliche Gespräche führen können.«

Knauff hatte, nachdem sie zum ersten Mal vage Gerüchte über Treffen in Hotelzimmern gehört hatte, den Austausch mit Kopatzki gesucht. Sie hatte ihn gebeten, Schulräume für Castings zu nutzen. Sie hatte ihm angeboten, selbst anwesend zu sein. Und sie hatte ihm klargemacht: »Der Schutz meiner Schülerinnen ist das Allerwichtigste.« Als Kopatzki sich

nicht mehr meldete, sah Knauff ihre Befürchtungen bestätigt. Später versuchte Kopatzki, die Schule in Misskredit zu bringen.

Kopatzki bestreitet alle Vorwürfe. Er ließ einen Anwalt ausrichten, es gebe »nichts zu verbergen«, die Punkte seien »so abstrakt, dass es aktuell nicht möglich ist, dazu etwas Konkretes zu sagen«. Die »explizit und implizit erhobenen Vorwürfe übergreifigen Verhaltens« würden zurückgewiesen. Sein »korrektes Verhalten« könnten zahlreiche Klientinnen bestätigen. Zudem habe die #MeToo-Bewegung zu einer »weiteren Sensibilisierung« geführt, weshalb seit zwei, drei Jahren Bewerbungsgespräche »im Regelfall in einer Kleingruppe« stattfänden.

Alina Gause organisierte im Herbst 2018 ein Treffen aller Betroffenen. »Die #MeToo-Debatte hat da geholfen«, glaubt Gause. »Davor hätte es dafür keine Bereitschaft gegeben.« Sie wollten etwas tun, Kopatzki stoppen, damit andere Schauspielerinnen in Zukunft nicht dasselbe mitmachen müssten. Sie warnten Caster, Agenten, Schauspielerinnen. Und wandten sich an die Vertrauensstelle Themis gegen sexuelle Belästigung und Gewalt. Der Verein war im Zuge der #MeToo-Debatte als Maßnahme gegen sexuelle Belästigung und Diskriminierung gegründet worden, finanziert unter anderem von Kulturstaatsministerin [Monika Grütters](#) (CDU).

Dort hieß es, die Frauen sollten möglichst genau dokumentieren, was ihnen widerfahren sei. Die Beraterinnen würden den Fall prüfen und sich melden. Doch das sei nie geschehen, sagen die Frauen, obwohl sie mehrmals nachgehakt hätten.

Themis will sich zu dem konkreten Fall nicht äußern, man gebe »generell keine Auskünfte darüber, ob jemand bei uns war«. Ein Sprecher warnt vor falschen Erwartungen. Themis sei eine Beratungsstelle und »ausdrücklich keine strafrechtliche Ermittlungsbehörde«.

Den Frauen geht es nicht darum, Themis grundsätzlich infrage zu stellen, aber es sei »frustrierend«, nichts gegen das Verhalten des Agenten tun zu können.

Dabei gäbe es durchaus noch eine Möglichkeit: Die Frauen könnten Kopatzki wegen der Vorfälle anzeigen. Nur müssten sie dafür ihre Anonymität aufgeben und unter ihren echten Namen Zeugenaussagen machen.

Ein Teil der betroffenen Frauen hat sich deshalb bereits zurückgezogen. Zwei von ihnen wollten nicht mit dem SPIEGEL sprechen, weil sie nicht glauben, dass es etwas ändert. Sarah Müller hat noch etwas Hoffnung, sie will andere mit ihrer Geschichte warnen: »Viele junge Frauen träumen davon, Schauspielerin zu werden, und ahnen nicht, wie ihr Eifer dabei ausgenutzt und missbraucht werden kann.«

* Name geändert.